

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die abendländische Weltanschauung im technischen und kollektivistischen Zeitalter

Terres, Ernst

Karlsruhe, 1950

[urn:nbn:de:bsz:31-140095](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140095)

1957 51-2

08
1949/1952

Karlsruher Akademische Reden
Neue Folge

Nr. 7

Die abendländische Weltanschauung
im technischen
und kollektivistischen Zeitalter

VORTRAG

gehalten bei der Übernahme des Rektorats
der Technischen Hochschule Karlsruhe am 10. Dezember 1949
im Badischen Staatstheater zu Karlsruhe

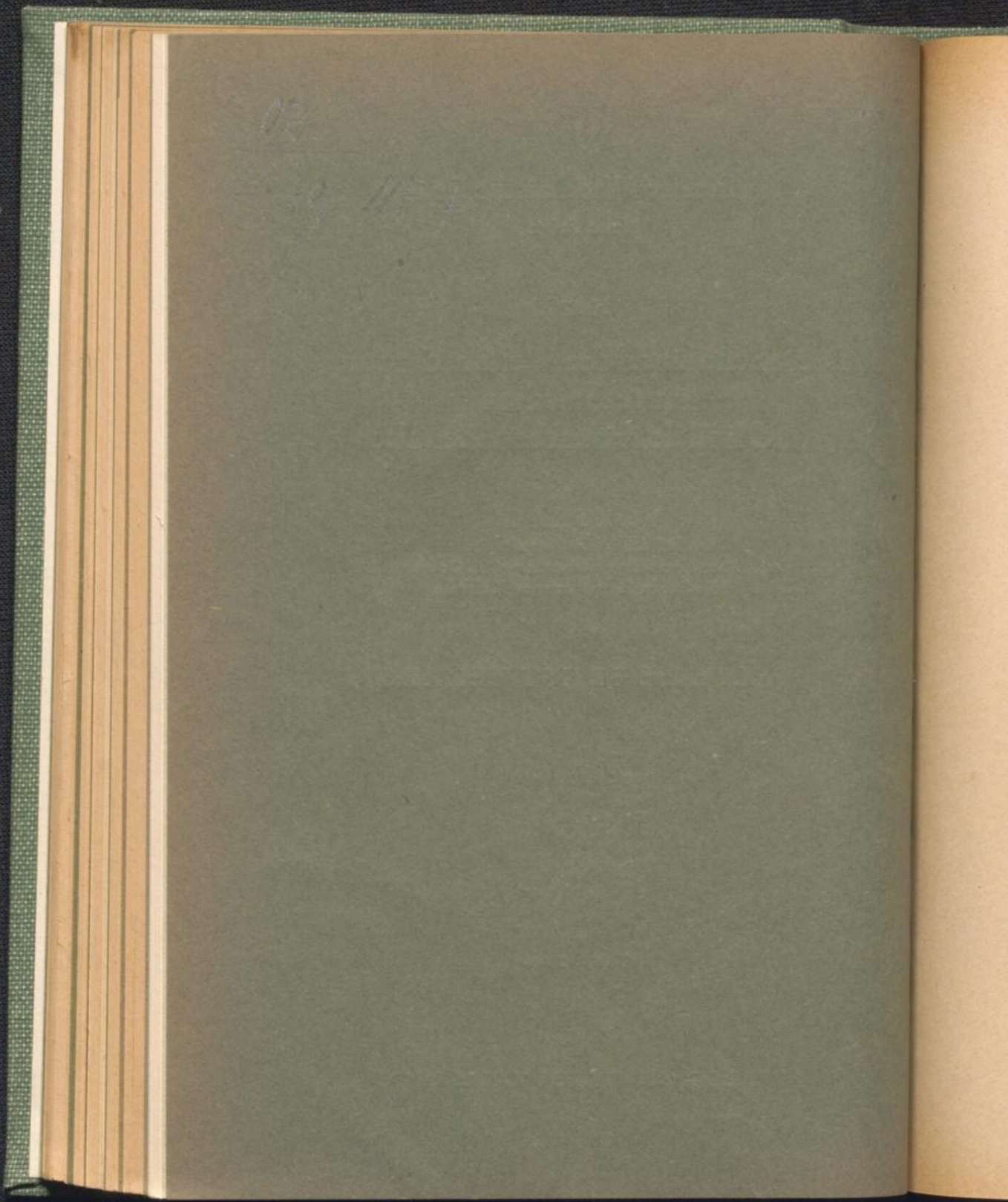
von

Prof. Dr.-Ing. ERNST TERRES



VERLAG C.F.MÜLLER KARLSRUHE

Reu, 33



Karlsruher Akademische Reden
Neue Folge

Nr. 7

Die abendländische Weltanschauung
im technischen
und kollektivistischen Zeitalter

VORTRAG

gehalten bei der Übernahme des Rektorats
der Technischen Hochschule Karlsruhe am 10. Dezember 1949
im Badischen Staatstheater zu Karlsruhe

von

Prof. Dr.-Ing. ERNST TERRES



VERLAG C.F.MÜLLER KARLSRUHE

(1950)

Alle Rechte vorbehalten



Verlag: C. F. Müller Karlsruhe

Druck: C. F. Müller, Buchdruckerei und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe

1950

ZS

Hoo

E
inner

U
ruhe
ung z

Io
des d
gend
gemei

Io
schale
sellsch

E
Frage
runge

W
der K
den.

dern
dieser
als o
wir s
eigene
nicht

Die abendländische Weltanschauung im technischen und kollektivistischen Zeitalter

ANSPRACHE

gehalten bei der Übernahme des Rektorats
der Technischen Hochschule Karlsruhe
am 10. Dezember 1949
im Badischen Staatstheater zu Karlsruhe
von Prof. Dr.-Ing. Ernst Terres

Hochverehrte Anwesende!

Es gibt Stunden, in denen man die Alltagsmaske abnehmen und seinen inneren Menschen den Augen der Mitmenschen preisgeben muß.

Und so will ich in unserer gemeinsamen Not und der gemeinsamen Unruhe des Lebens und der Seele als Mensch zum Menschen von Weltanschauung zu Ihnen sprechen.

Ich wende mich in erster Linie an die akademische Jugend, die Gestalter des deutschen Schicksals von morgen. Wir Älteren kennen die Nöte der Jugend und verstehen sie; aber darüber hinaus haben wir die Not der Zeit gemeinsam.

Ich wende mich auch an alle, welche bereit sind, ihren Teil in die Wagschale zu werfen, die über die Zukunft der Welt und der menschlichen Gesellschaft entscheiden wird.

Es steht mir vielleicht von Berufs wegen nicht zu, über weltanschauliche Fragen zu sprechen, aber um Weltanschauung haben wir alle zeitlebens gerungen, und das geht uns alle an.

Wir Älteren haben unsere Studien begonnen als der Materialismus und der Kampf gegen die christlichen Religionen auf ihrem Höhepunkte standen. Wir sind durch alle Läger hindurchgegangen, nicht nur passiv, sondern lange Jahre unserer Jugend als Gläubige, und als die ersten Fackeln dieser vermeintlichen Erleuchtung in uns entzündet wurden, war es uns, als ob die Schuppen von den Augen fielen. In den Mannesjahren sind wir skeptisch geworden und haben mit wachsender Erfahrung in unserem eigenen Leben und unserer wissenschaftlichen Entwicklung Für und Wider, nicht ohne große innere Kämpfe, kritisch abgewogen. Es war ein langer und

harter Weg zurück, und wenn wir zurückblicken, war dieser ganze Weg vielleicht notwendig, um im Widerstand gegen den Zeitgeist unsere christliche Weltanschauung wieder zu erwerben und dadurch endgültig zu festigen.

Wenn ich deshalb heute zu Ihnen spreche, so kommt es nicht aus dem theologischen Lager, sondern einer, der den Weg nach Damaskus wieder gegangen ist, spricht zu Ihnen als Naturwissenschaftler und Techniker. Und gerade als Naturwissenschaftler habe ich die Pflicht, es zu tun. Die Naturwissenschaft hat im Rausche ihrer Erkenntnisse, aber noch mehr ihrer unbewiesenen Hypothesen, in erster Reihe mitgeholfen, dem Volke den Glauben an Gott und an die letzten Dinge zu nehmen. Vermeintliche Einsichten sind vorzeitig als neue Wahrheiten von Berufenen und Unberufenen hinausgetragen worden, und ihre Hilfe war ein willkommener Zuwachs im religionsfeindlichen Lager. Es war gefährlich und unverantwortlich, auf Grund von Forschungsergebnissen, die sich umwerten und überholt werden und nie einen Endzustand kennen, und auf Grund vergänglicher Hypothesen noch unbewiesene Voraussagen für letzte Schlußfolgerungen zu machen; zum mindesten durften sie nicht den engsten Kreis der Berufenen überschreiten.

Es ist heute unsere Pflicht zu sagen, daß die positivistisch-materialistische Lehre versagt und auch ihre letzte Stütze durch die weitere Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung verloren hat.

Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß sie ein unabschätzbarer Impuls für die Forschung in allen naturwissenschaftlichen Disziplinen gewesen ist, daß sie neues Leben in die Forschung brachte, wertvolle Anregungen gegeben und Probleme aufgeworfen hat, welche der ganzen wissenschaftlichen Entwicklung zugute kamen.

Das ist der eine Anlaß zu meinem Thema.

Der zweite ist das derzeitige Abseitsstehen der Jugend und besonders der akademischen Jugend von dem Geschehen und den Entscheidungen in den Regierungen und Parlamenten, was zusammenfassend als Politik bezeichnet wird. Dieses Wort hat für uns einen üblen Beigeschmack, den es aber bekommen hat, weil die Großzahl der Einsichtigen und derjenigen, die ein Urteil über technische und wirtschaftliche, menschliche, geistige und seelische Zusammenhänge haben, abseits stehen und sich nicht in den Streit der Meinungen mischen, obwohl gerade sie Grundlegendes zu sagen hätten. Der Grund hierfür ist außer Mangel an Schulung die vermeintliche Aussichts- und Hoffnungslosigkeit, durchzudringen und als Alleinstehender an bestehenden Zuständen Wesentliches zu ändern und nicht zuletzt ein nicht überwundener Pessimismus und vielleicht bei manchem auch eine Art Nihilismus.

Die Hochschulen und Universitäten müssen in Zukunft diese Aufgabe in tragbarer Form in ihr Lehrgebiet einschließen, womit bereits mit dem „studium generale“ ein Anfang gemacht ist. Der zukünftige Ingenieur muß sein allgemeines Wissen und seinen Blick erweitern und sich nicht durch sein Fachwissen Scheuklappen anlegen für die Fragen und Aufgaben der

Geisteswissenschaften und die Grundfragen des Verhältnisses des Menschen zur Schöpfung. Sein Fachwissen muß er wieder mit dem Grunde des Geistigen verbinden. Er muß eine Weltanschauung gewinnen, die ihn durchs Leben trägt und ihn im Geistigen verankert. Sie allein wird ihn gegen die Unruhe der Zeit und der Seele schützen.

Aber er muß auch seine Stimme in den gesetzgebenden Körperschaften zu Gehör bringen können, und das kann er nur, wenn er die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme kennt. Der Ingenieur trägt in der heutigen Zeit eine große Verantwortung, nicht nur der Technik gegenüber, sondern gegenüber seinem Volke und dem schaffenden Menschen im besonderen. Das sind Aufgaben, die das Leben von jedem Einzelnen und besonders von ihm fordert und für die er vorbereitet und gegen jede Demagogie gewappnet werden muß.

Auch diese politischen Wissenschaften wollen wir in den Neuaufbau des Ausbildungsplanes einschließen. Politik ist letzten Endes immer Weltanschauung, und wahre Kultur ist nach Fichte immer eine Gesinnungskultur.

Die Krise, in der wir uns befinden, ist in erster Linie eine geistige Krise.

Der Traum des Abendlandes war, eine allumfassende Schau über alles erworbene Wissen und dessen Zusammenhang mit den ewigen Gesetzen des Weltalls zu finden. Die fortschreitende Forschung hat das zusammengetragene Wissen für einen einzelnen Geist unüberschaubar und die allumfassende Schau zum Phantom gemacht. Neue Erkenntnisse fügen sich zu den bestehenden, und neue und größere Rätsel und Probleme sind das Ergebnis, ohne Ende, ohne Hoffnung den Sinn der Natur, des Weltalls und des Lebens je fassen, ohne Hoffnung, das gewonnene Wissen in eine Einheit verwandeln zu können. Was übrig bleibt, ist nur die Freude am Schaffen, am Erkennen, am Entdecken und zum Teil auch intellektuellen Spielen, in der stillen Hoffnung, dieses Wissen den Bedürfnissen der Allgemeinheit und der Erleichterung des Daseins zugute kommen zu lassen.

Über diesen Drang nach Erkenntnis und den Erfolgen in der wachsenden Beherrschung der Natur hat der Mensch das Maß für sich und die Grenzen, die ihm vom Schöpfer gesetzt sind, verloren und seinen Auftrag verkannt, nur im Dienste dieses Höheren sich die Erde untertan zu machen.

Die Gefahren dieser Entwicklung zeigen sich heute deutlicher denn je, ebenso die bedrückende Angst, daran zugrunde zu gehen und dem Weg der Menschheit in die Barbarei Vorschub zu leisten. Wissenschaft und Technik stemmen sich dem entgegen, aber was der Menschheit Macht über die Kräfte dieser Erde zum Guten gegeben hat, steht auch dem Dämon des Bösen zur Zerstörung der menschlichen Schöpfungen im Technischen und Sozialen zu Gebote.

Forschung und Technik gehen weiter und müssen es tun. Ein Stillstand würde bei der wachsenden Zahl der Bevölkerung der Erde, die Recht auf Arbeit und Brot hat und die in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten über das Fünffache gestiegen ist, ebenfalls zur Katastrophe führen.

Erkenntnisse werden gewonnen, Erkenntnisse werden überholt, um neuen Platz zu machen. Es ist eine ewige Unruhe und ein unaufhaltsamer Drang nach einem Vorwärtsschreiten und Neubeginnen über den stets suchenden menschlichen Geist gekommen, der von nie schweigenden Zweifeln und neuen Hoffnungen getrieben wird.

Ist es da nicht zu verstehen, wenn gegen diese Unruhe und immer sauerere Fahrt ins Ungewisse und Unbekannte, wie auch die Angst vor den eigenen Schöpfungen nur die eine Lösung gesehen wird: durch eine generelle Zerstörung alles Bestehenden im Geistigen und Materiellen einen neuen Anfang zu schaffen und den Weg von vorne zu beginnen, der zu demselben Endergebnis, dem heutigen Zustand, führen würde und müßte.

Die Meisten fragen sich bestürzt, was denn geschehen ist, nachdem noch vor wenigen Jahren der Glaube an einen nie vollendbaren Fortschritt und an eine immer steigende Besserung des Daseins für alle Menschen das Leitmotiv war und als unumstößlicher Glaubenssatz galt.

Es ist im Augenblick nichts geschehen, als daß die Krise, deren Anfang weit, weit zurückliegt, jetzt offenbar und für alle fühlbar wurde. Man sieht nie, was gegenwärtig geschieht, sondern nur rückblickend, was geschah. Der vergangene Krieg hat diese Krise auch nicht geschaffen, sondern sie nur beschleunigt und durch seine Schrecknisse und die Not in seinem Gefolge sowie die Unordnung, die durch ihn in die Wirtschaftsmaschine der ganzen Welt und die menschliche Gesellschaft gekommen ist, die Menschen auch für Krisen des Geistes empfindlich gemacht; er hat ihnen das Vertrauen in die Zukunft zerstört und eine würgende Angst um den weiteren Fortgang und das eigene Dasein in ihnen wachgerufen.

Der größere Teil der Menschheit rauft sich noch um die materiellen Güter dieser Erde als Ausgangsstoffe eines neuen industriellen Zeitalters und sieht darin den einzigen und sicheren Schlüssel für eine neue Zukunft; sie läßt dabei das einzige und wirklich tragende Fundament der Zukunft, den Geist, aus dem alles fließt und der alles ordnet, als den ihrer Meinung unmaßgeblichen Teil für die Lösung der Weltkrise außer acht. Sie hofft, durch eine neue „prosperity“ die Unruheherde zu beseitigen. Das ist aber nur ein Teil — und offensichtlich nur der kleinere Teil — einer Lösung. Es sind nur Wenige, denen die zeitliche und seelische Not die Augen geöffnet hat, nur Wenige, welche die Lösung dieser Welt- und Menschheitskrise vom Geiste her erschauen. Diesen Wenigen ist es Aufgabe und Pflicht, nicht müde zu werden, die Erneuerung im Geiste zu predigen, bevor die noch gefesselten Kräfte der Unruhe, der Enttäuschung, der seelischen Leere und Verödung und der materiellen Not sich befreien und alles mit sich im allgemeinen Chaos und dem dann unvermeidlichen Untergang begraben.

Grundlegende Wandlungen vollziehen sich im Leben der Menschheit nur in Zwischenräumen von Jahrhunderten, während denen sich der Krisenstoff langsam entwickelt und aufbaut. Seit Beginn der christlichen Ära, abgesehen von Umwälzungen geringeren Ausmaßes, ereignete es sich vier Mal,

daß die Menschheit vor eine grundsätzliche Revision ihrer Auffassung über das weltliche Geschehen und das Schicksal der Menschheit gestellt wurde.

Zum ersten Mal war es, als die Lehre Christi die Weltanschauung der Antike ablöste.

Die Götter der Alten waren vom menschlichen Geiste geschaffen, treu nach dem menschlichen Ebenbilde, mit allen guten Seiten, allen Freuden und allen Lastern. Das Altertum kannte zwar Recht und Rechtsprechung, aber seine Götter waren kalt, egoistisch, unbarmherzig. Sie ließen den Armen schuldig werden und hetzten ihn mit den Rachegeistern. Sie kannten keine Erlösung von Schuld, keine Barmherzigkeit, keine Gnade. Das Schicksal war für die armen Menschen unabänderlich und unabwendbar. Kein Stern der Hoffnung leuchtete ihnen auf dem Wege durch das Dasein. Die Weltanschauung der Alten war von Grund auf pessimistisch und diesseits betont. Wenn sie auch Unvergleichliches in Kunst, Literatur und Philosophie geleistet haben, so geschah es aus der Freude am Schaffen und in der Sehnsucht nach Selbsterlösung. Pessimismus war das Leitmotiv auch in ihrer Literatur. Die griechischen Dramen kennen keine Erlösung; das Schicksal ihrer Helden rollt unbarmherzig ab bis zum bitteren Ende und bis der Rache Genüge getan ist. Ihrem Leben konnten sie keinen höheren Sinn geben. Die Freuden dieser Welt wurden genossen und das Unabänderliche heroisch getragen, um dann am Lebensende in den Hades hinabzusteigen. Und das Los der unzähligen Armen und Sklaven war Hoffnungslosigkeit; kein Trost der Götter ward ihnen zuteil. Es gab kein Ausweichen. Diese Verneinung wurde für die menschliche Seele, auch für die geistig Orientierten, unerträglich. Lucretz, ein Zeitgenosse des Apostel Paulus, den Dichter der Dekadenz des römischen Reiches, des *taedium vitae*, des Überdresses und der Müdigkeit des Lebens, trieb die unerträgliche seelische Leere zum Freitod in die Schlammluten des Tibers.

In diese Welt und diese Trostlosigkeit kam nun die christliche Religion der Liebe, der Gnade und der Erlösung. Den Schuldigen sprach ein gütiger Gott frei, und nach diesem leidvollen Dasein ging seine Seele zurück zu Gottvater und ein in die ewige Seligkeit. Die Unfreien wurden innerlich frei, und ein gnädiger Gott hielt seine schützende Hand über sie und belohnte sie für alle Not und Drangsal in diesem Leben. Zum ersten Mal in der Weltgeschichte war für die Armen und Elenden ein gütiger Gott erstanden, der ihrem Leben Inhalt und Sinn gab.

Es war eine Erlösung im Geiste.

Die christliche Religion der Gnade, der Barmherzigkeit, der Liebe und Güte brachte Hoffnung und Erlösung und Erfüllung, die in einer höheren Sphäre liegen. Mit ihr brach das neue Zeitalter an; sie gab der müden Menschheit eine letzte und endgültige Religion.

Die zweite große Wandlung brachte der Zusammenbruch der mittelalterlichen Welt, die sich auch durch Jahrhunderte vorbereitet hatte. Die Lehre vom Jenseits, als dem Ziel und der Erfüllung des irdischen Daseins, hatte

zur Abkehr von dieser Welt geführt. Die Religion und die staatlichen Gebilde waren erstarrt. Für das Wissen über die Natur und alles natürliche Geschehen war das Weltbild des Aristoteles maßgebend. Alles Wissen erstarrte in Formalismus, und auch die christliche Religion war auf dem Wege, ein Gedanken- und Begriffssystem zu werden und ihre Grundlage als inneres Erlebnis und Bindung an einen lebendigen Gott zu verlieren. Der ewig ruhelose menschliche Geist fühlte sich in Fesseln geschlagen. Es geschah wiederum ein Aufbruch vom Geiste her. Den ersten Durchbruch aus dieser Welt der erstarrten Formen, der Zünfte und Klöster brachte die Renaissance mit einem unvergleichlichen Aufschwung in Kunst und Literatur, in denen sich die Ruhelosigkeit des Denkens und des Hungers nach einem erfüllten irdischen Leben auswirkten. Ein unüberwindlicher Drang nach Erkenntnis flammte auf in allen Gebieten des Wissens. Ein Suchen und Forschen begann in der Hoffnung, die Geheimnisse der Natur zu ergründen. In der Renaissance entstand der Geist, der das heutige technische Zeitalter vorbereitet und im Laufe von Jahrhunderten geschaffen hat. Das religiöse Suchen führte zur Reformation mit dem Ziel, das Christentum wieder lebendig und mit dem Leben und der Erde verbunden zu gestalten und die Menschen näher an Gott zu bringen.

Diese Wandlung, welche die mittelalterliche Welt durch Renaissance und Reformation erschütterte, war nicht geringer als die Krisen der Neuzeit. Aber neu entdeckte Kontinente öffneten der Menschheit die Tore in eine neue, jungfräuliche Welt, die ihrer materiellen Not, ihrer zusammengebrochenen Bindungen an Staat und Kirche und ihrer geistigen Entwurzelung einen Ausfluß gaben. Somit wurde eine alles zerstörende Stauung verhindert. Des Menschen immer wache Phantasie und der angeborene Drang in die Weite, dem Unerforschten entgegen, ließen ihn die Unzulänglichkeit seiner Gegenwart vergessen und gaben Hoffnung und Aussicht, eine neue Welt aufzubauen.

In allen Domänen des Geistes wurden im alten Europa die Bindungen gelöst. Der Geist des Menschen drang in die Weite und Tiefe. Die Natur erschloß seinem Forscherdrang ihre Geheimnisse. Die Hoffnung, mit diesen Erkenntnissen den Sinn des Lebens und der Schöpfung zu erfassen und sich selbst zu erlösen, gab Impuls und Fernsicht zur Wanderung in eine neue geistige Welt. Es erstand auch der Traum von Reichtum und Machtfülle aus eigenem Können und geheimem Wissen.

Die dunklen Tage der Alchemie und des Suchens nach dem geheimnisvollen Stein der Weisen, aus denen unsere heutige chemische Wissenschaft erwuchs, leiteten über zum systematischen Forschen. Mit Kopernikus und Galilei beginnt die mathematische Erfassung der Erkenntnisse und die Rückführung auf einfache Beziehungen und klare Zusammenhänge. Das bestehende physikalische Weltbild macht einem neuen Platz. In Experiment und Mathematik fand man das Rüstzeug zum naturwissenschaftlichen Erkennen. Leibnitz verlangte, daß der Mensch das, was er in der Macht und Möglichkeit hat, auch in der Zahl haben soll. Hiermit war der Weg zum Auffinden von Naturgesetzen gewiesen. Das zahlenmäßig Quantitative ließ die ord-

nende Gesetzmäßigkeit und den harmonischen Ablauf des Naturgeschehens erkennen.

In der Philosophie, die sich bis dahin auf Aristoteles gründete, begann mit Descartes eine neue Periode, die sich teils noch bis in unsere Tage auswirkt. Er machte sich von den herrschenden Meinungen frei und begann in seiner Philosophie mit den einfachsten Begriffen, die er logisch weiter aufbaute. Das Leitmotiv seines Denkens war der Zweifel, und damit begann die kritische Philosophie und die Reihe der Skeptiker. Es kommt das Bewegliche und Fließende, das Dynamische in das menschliche Denken. Die festen Richtlinien gaben das logische Zerlegen von Begriffen, die mathematische Durchdringung und zuletzt das Experiment. Aber alle sind im Glauben an Gott und im Christlichen verankert. Selbst Voltaire bekennt: „Si dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer.“

Aber das Glück der Vernunft und des Fortschritts macht bald dem Zweifel am Wert des Denkens, am Wert der Wissenschaft und der Kultur überhaupt Platz. Es beginnt die Trennung der Philosophie vom Glauben. Zu dieser Richtung gehört Jean Jacques Rousseau. Die Vernunft wird auf den Schild erhoben, die dann Kant durch die Abfassung seiner Kritik der reinen Vernunft wieder in ihre Schranken weist und gleichzeitig auch einen Beweis für das Dasein Gottes bringt.

Mit Rousseau beginnt die dritte große Wandlung: die französische Revolution. Rousseau hat diese Revolution von der Philosophie her vorbereitet mit seinen Begriffen, daß der Mensch von Natur aus gut sei und daß alles Böse durch die Kultur komme. Damit tritt der Mensch in das Blickfeld der Philosophie, und sein „Contrat social“, der den Zwiespalt zwischen Gesellschaft und Einzelmensch aufdeckt, wird die Grundlage der Forderung der Menschenrechte in der französischen Revolution, die dann nicht mehr aus dem Denken der Menschheit verschwunden ist. Das ist das Positive dieser Revolution. Erst als der Atheismus hinzukam und als nach Lösung des Verhältnisses des Menschen zu Gott und Christentum die Vernunft zur Göttin erhoben wurde, begann die grausame und blutige Abwicklung, ein erschreckendes Mittel, Erkenntnisse des Geistes zur Geltung zu bringen.

Mit Kant beginnt eine neue Ära der Philosophie. Von ihm geht das dialektische Erkennen, das Denken im Gegenüberstellen von Widersprüchen, d. h. des Gegensätzlichen, aus. Hegel führt die dialektische Kritik auf den Höhepunkt, indem er das ganze geistige und geschichtliche Wissen im Bejahen und Verneinen in Betracht zieht. Das Denken wird fließend und unbegrenzt und sollte nach ihm in dieser universalen Schau alle Gegensätze versöhnen. Von Kant unterscheidet er sich dadurch, daß er die Kant'sche „Logik des Scheins“ als Wirklichkeit und geistige Erfahrung hinstellt und, wie er sagt, „das Wahre als das Ganze“ sieht.

Auf Hegel bauen dann die Philosophen des Negativen, der Verneinung der universalen Vernunft, auf: Karl Marx, Kierkegaard und Nietzsche, deren Denkgebäude auch unsere Zeit mitgeformt haben und noch formen. Diese Verneiner sind Zeitgenossen, aber jeder steht auf einem anderen

Grund. Ihr Gemeinsames ist, daß sie gegen Hegel und sein System und überhaupt gegen jeden Formalismus aufstehen. Die Unruhe des menschlichen Geistes, die trotz der Philosophie der Versöhnung und des Ausgleiches des ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seit langem vorhanden ist, verkörpert sich in ihnen. Sie werden die Sprecher für die Unruhigen im Geiste und die Unzufriedenen und Benachteiligten im Materiellen, die auf Erlösung hoffen.

Kierkegaard und Nietzsche sind die Kritiker des kirchlichen Christentums, mit dem Unterschied, daß Nietzsche zwar die Gegenwart Gottes anerkennt, aber das Christentum ablehnt, während Kierkegaard das absolute Christentum will und in ihm seine letzte und endgültige Gestaltung sieht. Sein Denken ist heute einer der Mittelpunkte der Diskussion in der evangelischen Kirche, und Nietzsche mit seiner Philosophie des „Willens zur Macht“ und seiner Konzeption des „Übermenschen“ war der Philosoph der nationalsozialistischen und faschistischen Diktaturen.

Marx lehnt im Gegensatz zu beiden das Christentum und jedes religiöse Bewußtsein ab. Marx sieht aufgrund der in seinem Geiste unüberbrückbaren Gegensätzlichkeiten innerhalb der menschlichen Gesellschaft den Zerfall der bürgerlichen Welt voraus, aber er ist auch der Prophet einer neuen gesellschaftlichen Ordnung und einer Neuordnung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Er war sich der Verankerung seiner Theorie im Geistigen voll und bewusst und hat auch gegen die nur materiellen Ziele der von ihm in Gang gesetzten Bewegung protestiert. Es sind nicht nur materielle Forderungen, welche die im kapitalistischen Dienst schaffenden Menschen zu vertreten haben, sondern die Erfüllung ethischer Aufgaben ist noch vordringlicher. Erst beide zusammen können den bestehenden Zwiestalt in einer friedlichen Lösung überbrücken. Das ist auch das, was Goethe einmal sagte, daß ein Zuwachs an Lohn dem Arbeiter wenig nütze, wenn nicht auch die kulturelle Seite der Lebenshaltung verbessert würde.

Mit seinem ablehnenden Standpunkt gegen jede Religion, die in den Worten gipfelt: „Sie ist das Opium des Volkes“, hat Marx dem schaffenden und in Lohnarbeit stehenden Volke etwas genommen, für das seine Theorie und Ideologie und auch die Erfolge im Materiellen keinen Ersatz geben können; wenn die Seele verödet, wird das tägliche Brot zu Stein.

Karl Marx war wie wir alle ein Kind seiner Zeit. In seinen produktiven Mannesjahren ist der Atheismus aufgekommen und schien in der naturwissenschaftlichen Forschung Beweis und Stütze zu finden. Sein revolutionärer Geist verfügte nicht über die Organe, die zu bedingungslosem Glauben befähigen und transzendente Vorstellungen aufnehmen können. Er hatte jedoch besondere Organe, das Gegensätzliche, das Verneinende mit Hingebung und Eindringlichkeit zu erfassen und war groß im Verneinen, aber auch groß in der Konzeption einer neuen Welt, welche die Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten der bestehenden überwinden sollte. Den einzig möglichen Weg zu ihrer Realisierung sah er in einem vollständigen Umsturz des Bestehenden. Insofern war er in seinem Geiste noch wenig entfernt von den Vorstellungen der Jakobiner und den Schrecknissen der französischen

Revolution. Er war nicht nur Atheist, sondern lehnte auch den ethischen Gehalt der christlichen Religion ab.

Es ist später gesagt worden, daß sein Schlagwort: „Religion ist das Opium des Volkes“ mehr Kampfparole gewesen wäre, und er soll in seinem Alter selbst davon aberücht sein. Wie dem auch sei, das kommunistische Manifest war in die Welt gesetzt und wurde seit 1918 zur Realität.

Diese religionsfeindliche Haltung ist dann in der vierten Wandlung — der russischen Revolution — verwirklicht worden.

Die russische Revolution ist noch in ihrer Auswirkung und zu zeitnahe, um darüber unbefangen urteilen zu können. Sie ist die Verwirklichung des kommunistischen Manifestes von Karl Marx, dessen „Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung“. Das ist das große blutige Experiment, das sich vor drei Jahrzehnten in der Sowjetunion vollzogen hat.

Die französische und die kommunistische Revolution scheinen sich bei oberflächlicher Betrachtung auf eine gemeinsame Grundlage, auf die Forderung der Menschenrechte, zu beziehen, und doch besteht ein grundlegender Unterschied. Die französische Revolution trat für die Rechte des Einzelmenschen innerhalb der menschlichen Gesellschaft ein. Der Kommunismus von Karl Marx sieht in dem kollektivistischen Zusammenschluß des Proletariats gegen eine kapitalistische Gesellschaft die erlösende Neuordnung und in der Technik die Erlösung der Menschheit.

Marx hat den religiösen Glauben an den Schöpfer des Weltalls, an einen lebendigen Gott, ersetzt durch einen neuen Glauben an die Selbsterlösung des Kollektivs durch den Segen der Technik. Der Mensch kann ohne Glauben nicht leben, und so ist auch der Glaube das tragende Fundament der kollektivistisch-kommunistischen Welt: der Glaube an die Technik und die Erlösung der Menschheit durch sie. Es ist nicht mehr die Erlösung des Einzelmenschen, denn er hat aufgehört, Einzelmensch zu sein mit eigener Lebensauffassung und individuellen Zielen. Der Glaube an die Technik und an die Technisierung der Wirtschaft, der menschlichen Gesellschaft und des Einzellebens ist der Erlösungsglaube der Massen geworden. Vom technischen Fortschritt wird erfülltes Leben und das künftige glückliche Dasein der Menschheit erwartet.

Es ist wieder die chiliastische Vorstellung vom ewigen Reich der Gerechtigkeit auf Erden, in dem alle Gegensätze ausgeglichen sind, und Armut, Not und Drangsal aufgehört haben, ein Traum, um den seit fast zweitausend Jahren Ströme von Blut geflossen sind. Diesmal ist es der technische Fortschritt, von dem das irdische Glück der Menschen erwartet wird.

Technischer Fortschritt und menschliches Glück liegen aber auf verschiedenen Ebenen, und der technische Fortschritt hat die Menschen nicht glücklicher gemacht. Dieser Glaube muß früher oder später in Pessimismus oder in einer Umkehr enden. Die Erlösung der Menschen liegt nicht im Materiel- len, sondern im Geistigen.

Nach unserer westlichen Auffassung haben alle Menschen Recht auf eigenes Leben und auf Freiheit des Denkens, und wir lehnen brutale Gewalt ab. Menschen des 20. Jahrhunderts müssen auf dem Wege der Einsicht, der Verantwortungspflicht jedes Einzelnen und der Gemeinschaft ihre Gesellschaftsordnung so gestalten, daß sie ein Haus für alle wird, ohne sie durch Diktatur, von welcher Seite sie auch kommen mag, aufrecht erhalten zu müssen. Wir wollen inbrünstig hoffen, daß unserer Wandlung ein freundlicheres Morgenrot beschieden sein möge.

Welt und Forschung sind inzwischen weitergegangen. Vieles, was zur Zeit von Karl Marx die Bedeutung von Glaubenssätzen hatte, ist der Vergänglichkeit anheimgefallen. Die Wissenschaft hat auf ihrem dornenvollen Wege vieles richtigstellen können und ist vom Materialismus abgerückt.

Der Materialismus nahm seinen Ausgang von den biologischen Wissenschaften in der Darwin'schen Abstammungslehre, nach der die Natur durch natürliche Auswahl die stärkeren Lebewesen erhalte, die sich in großen Zeiträumen immer weiter vervollkommen und als deren letzte Stufe der Mensch gilt. Man glaubte, hiermit der Schöpfung in die Karten geschaut zu haben.

Es entstand die mechanistische Vorstellung vom Leben.

Die Biologen waren andererseits wieder die ersten, die von dieser Vorstellung aufgrund ihrer Forschungsergebnisse abrücken mußten und zum Vitalismus übergingen. Dieser nahm „überphysikalische Kräfte“ an, die der Kausalität entzogen sind, um die Zielstrebigkeit und das Gerichtetsein des organischen Lebens zu erklären.

Ohne Anerkennung der „überphysikalischen Kräfte“ ging die Physik andere Wege, die ebenfalls zu der Einsicht führten, daß in der Natur planende Kräfte oder Mächte vorhanden sein müssen, und nicht der Zufall herrschen könne.

Ordnung ist von einer unvorstellbaren Zahl von möglichen Zuständen eines Systems, die umso zahlreicher sind, je mehr Teilchen ein System enthält, nur ein einziger Zustand, und alle anderen sind Unordnung. Die Wahrscheinlichkeit spricht für Unordnung; es ist also wahrscheinlicher, daß Ordnungslosigkeit, d. i. Chaos, entsteht. Die Annahme des Zufalls im Naturgeschehen muß also nach der Wahrscheinlichkeit ebenfalls zum Chaos führen. Das Weltall ist aber eine harmonische Ordnung bei einer unvorstellbaren möglichen Zahl von ungeordneten Zuständen. Dementsprechend kann auch nicht der Zufall zur Entstehung des Weltalls geführt haben, sondern eine planende Macht.

Der Wirkung des Zufalls oder der Wahrscheinlichkeit hat der Physiker Boltzmann eine mathematische Fassung durch Einführung des Clausius'schen Begriffes der Entropie geben können. Bei allen Systemen, in denen eine bestehende Ordnung aufgehoben wird und Ordnungslosigkeit eintritt, wächst die Entropie. Ordnung entspricht infolgedessen dem kleinsten Wert der Entropie. Damit eine Ordnung aufrecht erhalten bleibt, muß es also Kräfte

geben, die diesem Wachsen der Entropie entgegenwirken, also Kräfte, welche den Zufall ausschalten. Eine Erklärung gab erst die Atomphysik. Die Forschungen über den Bau der Atome, die aus einem elektrisch positiven Kern bestehen, um den elektrisch negative Elektronen kreisen, ähnlich den Planetensystemen im Makrokosmos, zeigten, daß die deterministische Physik hier versagt; es versagen also die mechanistische Vorstellung und das Kausalitätsprinzip. Die Ordnung im Atom wird dadurch aufrecht erhalten, daß die Elektronen nur auf ganz bestimmten Bahnen sich bewegen dürfen. Hierdurch wird die Herabsetzung der Ordnung im Atom vermieden, und es kann nur in einer bestimmten Reihe von Zuständen existieren.

Es sind also im Mikrokosmos Kräfte vorhanden, welche die Ordnung aufrecht erhalten und das Ganze vor der Unordnung und dem Zerfall schützen. Solche Kräfte und Gesetzmäßigkeiten müssen auch im Makrokosmos bestehen und damit den Zufall in seiner verheerenden Wirkung lahmlegen. Das ist aber nur möglich, wenn ein alles umfassender und planender Geist da ist, der das Weltall aus der Unordnung geschaffen hat und die ihm gegebene Ordnung weiter aufrecht erhält.

Die Vorstellung eines erschaffenden und planenden Gottes ist nicht Aufgabe der Physik, sondern des Glaubens.

Es ist aber von grundsätzlicher Wichtigkeit, daß die moderne Forschung die grundlegenden Erkenntnisse geschaffen hat, die dem Menschen den Glauben an einen Schöpfer und ewigen Gott zurückgeben.

Nachdem der Mensch eigene Wege gegangen war und durch eigene experimentelle Forschungen selbst erkennen wollte, ist er von Erkenntnis zu Trugschluß und zu neuer Erkenntnis in buntem Reigen geführt worden. Diesen opfervollen Weg mußte er nach Loslösung von der Tradition gehen, um die überkommene Kenntnis von der Schöpfung und das ererbte Wissen um ewige Dinge auf dem Wege der Forschung neu zu erwerben und um dadurch diese Wahrheiten, soweit sie erfassbar sind, mit seinem Verstande erfassen und in der ihm verständlichen Sprache ausdrücken zu können.

Es gibt für den Menschen unseres Zeitalters nur zwei Wege: den Weg über den Pessimismus in das Nichts oder den Weg über die Bindung an einen lebendigen Gott und Schöpfer zur Ethik christlicher Prägung und zur Anerkennung eines alles umfassenden Prinzips, das auch Leben und Schaffen jedes Einzelnen in die Verwirklichung des göttlichen Willens einbaut.

Die Not liegt nicht im Materiellen sondern im Geistigen, und das Geistige schafft in langen Anlaufperioden die Zustände, die wir dann der augenblicklichen Lage zuschreiben, in der wir der Änderung gewahr werden, die uns plötzlich vor Aufgaben stellt, für die wir keine Lösung sehen.

Es hat nicht an Anklagen gefehlt, die wegen der heutigen äußeren und inneren Not gegen die Technik erhoben wurden und die sich verdichtet haben in Schlagworten wie „Moloch Maschine“, „die Technik ist das Ende des Geistes“, „Mechanisierung des Lebens“ und unzählige mehr. Die Technik wird beschuldigt, die Arbeitslosigkeit und das Elend der Massen verursacht und die Menschen zu Sklaven gemacht zu haben.

Was ist Technik?

Wir müssen unterscheiden zwischen schöpferischer und nutzender Technik.

Technik ist aus dem schöpferischen menschlichen Geist entstanden. Sie ist die Materialisierung der geistigen Erkenntnis und des Wissens um die Gesetze der Natur, um Maß und Zahl und insofern angewandte Naturwissenschaft. Aber sie ist darüber hinaus etwas ganz anderes. Sie ist Erschließung von Neuland durch Intuition, durch Eingebung, Schöpfung aus dem Geiste, die der mathematischen und naturwissenschaftlichen Begründung voraussetzt. Der schöpferische Gedankenflug kennt keine Grenzen und Bindungen. Die tätige Phantasie greift Aufgaben an und löst sie, ohne daß der wissenschaftliche Unterbau vorhanden ist. Diese Art des Schöpferischen ist Gnade. Welcher Forscher und Erfinder hätte diese Augenblicke der Erleuchtung nicht erlebt? In Zeiten, in denen wir uns mit ganz anderen Dingen beschäftigen, kommt es über uns. Es sind nicht wir, die es veranlassen, es ist das Andere in uns, von dem es ausgeht. Es ist, als ob ein Anderer als wir selbst es uns zuflüstert und uns mit der Idee überfällt. Mit unterbewußtem Handeln allein ist das nicht erklärt. Es ist wichtig, im Rahmen unseres Themas das festzuhalten. Ist das etwas anderes als Offenbarung, die streng geschulte Wissenschaftler ohne Bedenken als mystische und metaphysische Unmöglichkeiten und religiöse Vorstellungen abzulehnen immer bereit sind? Und doch wissen wir alle um diese Stunden des Erkennens und der schöpferischen Vision und Erkenntnisfreude, die uns zur Tat treibt; wir wissen, daß ein guter Geist über uns gekommen ist.

Dieses Schaffen ist etwas Hohes und Reines, nur um des Schöpferischen und der Technik willen; es ist Dienst an der Forschung, Dienst im Reiche des Geistes; es ist Schaffen im Dienste des Schöpfers von Himmel und Erde. Das sind die großen Stunden im Leben des Forschers und Ingenieurs, Stunden, in denen er dem Schöpfer nahe ist, Stunden eines heiligen Feuers und erfüllten Lebens. Von diesen Stunden gilt das Goethewort: „Du zählst nicht mehr, errechnest keine Zeit, Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit“. Diese Stunden machen den Schöpferisch-Schaffenden krisenfest vom Geistigen her. Dieser Geistig-Schaffende ist der Auserwählte, ist der eigentliche Vertreter schöpferischer und alles immer mehr umfassender Technik.

Die Nutzung der technischen Erkenntnisse und Schöpfungen ist die Aufgabe der Industrie, die Werte und Güter schafft für den Lebensbedarf des Menschen. Das ist der Beruf des Ingenieurs in den technischen Unternehmungen. Seine Aufgabe ist es, die Maschine in der Organisation der Güterproduktion Arbeit leisten zu lassen. Sein Tagewerk ist festgelegt. Er hat die täglichen tausend kleinen und großen Sorgen zu tragen und eine Lösung zu finden. Für ihn gilt das andere Goethewort: „Schwerer Dienste tägliche Bewahrung“. Er ist der Zermürbung durch den Betrieb und den sich ewig gleichbleibenden Alltag ausgesetzt. Die Verantwortung für Menschen und Maschinen gibt ihm das Rückgrat, das ewige Gleichmaß zu ertragen, solange er weiß, daß er für ein Ganzes im Dienste des Lebens und der menschlichen Gesellschaft arbeitet und für die ihm anvertrauten Menschen zu sorgen hat. Dieses Bewußtsein gibt seiner Arbeit ethischen Wert. Er muß den

Glauben an den Wert des Lebens in sich haben und von dem Sinn seiner Arbeit überzeugt sein. Dafür bedarf er der Verankerung im Weltanschaulichen und Geistigen, um seiner Seele die Spannkraft zu wahren. Pflichterfüllung allein genügt nicht. Aus diesem Ungenügen entstehen die Diesseitsmenschen im Sinne des antiken Menschen ohne seine Schicksalsgebundenheit und die Pflichtfanatiker. Über die täglich zugemessene Pflicht hinaus stürzen die Pflichtfanatiker sich in die Arbeit, ohne Rücksicht auf Familie und Gesundheit. Es ist meistens nicht höheres Einkommen oder Ehrgeiz im Fortkommen, die sie reizen; oft haben sie die höchste Stufe ihrer Karriere erklommen. Vom Erreichten sind sie stets unbefriedigt; ihr Leben ist trotz Überleistung unerfüllt und leer. Sie wissen nichts vom geistigen Reichtum der anderen Wissensgebiete und der Kunst; sie sehen nicht die Schönheit der Natur und hören nicht die Musik der Harmonie des Weltalls. Dieses sind die armen Menschen, denen trotz unerhörten fachlichen Könnens die Verankerung im Weltanschaulichen fehlt. Sie stillen ihre unbewusste Sehnsucht nach Erlösung im übermäßigen Schaffen. Das ist antiker Heroismus, der niemals zu den Quellen des Lebens und der Schöpfung führt.

Dem Fabrikingenieur im Pflichtenkreis nahe steht der spezialisierte Arbeiter, dem die Verantwortung einer Werkstatt, eines Betriebsteiles oder einer Maschine obliegt. Auch seine Tätigkeit, so sehr sie auch mit mechanischer Arbeit verbunden sein mag, liegt noch im Geistigen und in der verantwortungsvollen Fürsorge für Menschen. Über seine eigene Familie in ihren Höhepunkten der Zusammengehörigkeit und den Tiefpunkten gemeinsamen Leides behält er die Bindung an ein Höheres, das über seinem Leben steht, und damit an die christliche Weltanschauung.

Aber die ganze seelische und geistige Zerrissenheit und materielle Not der Zeit und Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaft und Wirtschaftsordnung konzentrieren sich auf den Millionen Menschen, welche wirklich der Maschine und der Mechanisierung des Lebens ausgeliefert sind. Sie verdichten sich in ihnen zum Protest gegen die Maschine, gegen die menschliche Gesellschaft und gegen unsere Wirtschaftsformen. Ihre handwerkliche und persönliche Leistung, die ihnen Freude an ihrer Arbeit gaben und ihnen ermöglichten, den erzeugten Gütern ihren persönlichen Stempel aufzudrücken, sind auf die Maschine übergegangen. Fleiß und Pflichterfüllung sind kein Ersatz für diese persönliche Erzeugerfreude. Diese unpersönliche Zugehörigkeit zu einem Werk hat diesen Menschen den Sinn ihrer Arbeit genommen. Sie sind ein Rädchen in einer Maschine, ein unpersönlicher Name in der Lohnbuchhaltung einer Organisation geworden, deren Ausmaß und Zusammenhänge ihnen verschlossen bleiben. Sie fühlen nur, daß sie einer Macht ausgeliefert sind, die für sie unsichtbar und unangreifbar ist. Von den großen Wirtschaftsführern, die mit Umsicht und Weitblick, mit Verantwortung und Erfahrung, mit viel Sorgen und aufopfernder Arbeit diese wirtschaftlichen Mammutgebilde leiten, wissen sie nichts. Sie fühlen nur die unpersönliche Kälte und die brutale Sachlichkeit.

Die heutige Wirtschaftsform verfügt über die Menschen als Ware, und je nach der Wirtschaftskonjunktur entledigt sie sich ihrer auch wieder. Sie

trifft als erste Leidtragende jede Krise, an deren Entstehen sie ganz unschuldig sind, die sie aber als erste Gegenmaßnahme in die Arbeitslosigkeit wirft. Diese von der Wirtschaft diktierten Maßnahmen müssen die Treue zur Arbeitsstätte vernichten und beleuchten besonders grell die Ungerechtigkeit des Schicksals, als deren Ergebnis Not und Elend erwachsen. Hierdurch entstehen die seelischen Schäden in ihrer erschreckenden Mannigfaltigkeit, die ein bedrückendes Bild verzweifelter Seelen geben. Diese seelischen Schäden erfassen in gleichem Maße das Millionenheer von Angestellten, die in ihrer Mehrheit wirtschaftlich kaum besser stehen als der Hand- und Lohnarbeiter.

Alle diese Menschen, vom leitenden Ingenieur und Kaufmann bis herunter zum kleinsten Lohnarbeiter, umfassen das ganze Gebiet der produktiven Technik. Aber sie trifft keine der eingangs erwähnten Anklagen gegen die Technik. Die Technik ist nicht schuld an den Irrungen und Wirrungen und der geistigen Leere unserer Zeit. Der Grund hierfür liegt in unserem technischen Zeitalter. Es hat immer Technik gegeben von den Uranfängern der Menschheit an, und es wird immer Technik geben, solange Menschen diesen Erdball bevölkern. Die neuzeitliche Technik hat sich in den letzten anderthalb Jahrhunderten entwickelt, und die technische Entwicklung wird immer schneller fortschreiten. Die menschliche Phantasie reicht nicht aus, sich den Stand der Technik in einem weiteren halben Jahrhundert auch nur vorzustellen. Hätte sich der heutige Stand der Technik auf einen Zeitraum von etwa tausend Jahren verteilt, so würde man heute sicher nicht von einem technischen Zeitalter sprechen. Die Entwicklung hat sich auf einen so kurzen Zeitraum zusammengedrängt, daß sich weder die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, noch die seelische Verfassung der Menschen dem Fortschritt der Technik und den dadurch im Leben der Menschen auftauchenden neuen sozialen Aufgaben in gleichem Maße anpassen konnten. Die seelischen Kräfte des Menschen haben nicht ausgereicht, um dieser Überwältigung durch die das Leben umgestaltende harte technische Wirklichkeit wirksam zu begegnen und die körperliche und seelische Welt im Gleichgewicht zu halten. Dieses Nachhinken der Anpassung an eine sich ständig ändernde Umwelt bei immer neuen Anforderungen und seelischen Belastungen, die an die Menschen gestellt werden, aus denen wieder unbefriedigte Ansprüche erwachsen, sind die Ursache für die eingetretene Mechanisierung und geistige Leere des Lebens.

Technik ist die Beherrschung der Natur durch den menschlichen Geist, wogegen das Wesen des technischen Zeitalters das Bestreben ist, die Welt und die Menschen mit der Technik als Machtmittel zu beherrschen; es ist Macht und Herrschsucht ohne Verankerung im Geiste.

Es ist verständlich, daß die Menschen, denen die jetzige Krise in ihren Auswirkungen und nicht in ihren Ursachen offenbar wird, die Maschine und damit die Technik verantwortlich machen wollen. Die Ankläger übersehen, daß nicht die Technik und Forschung und das Kulturbild, das sie geschaffen, Schiffbruch erlitten haben, sondern ihr eigener kindlicher Glaube an die Beständigkeit der irdischen Formen hat es getan, und nicht zuletzt auch ihre antichristliche Weltanschauung und ihr antichristliches Verhalten ihren Mitmenschen gegenüber. Der Schöpfer hat seinen ewig schaffenden

göttlichen Willen in den technischen Menschen gelegt, und Technik wird nur zu Kulturfortschritt in der Hand des religiös sittlichen Menschen. Die Kultur ist der Natur übergeordnet durch den Geist, der auch die Technik schafft. Beide sind zwangsläufig verbunden; ohne Technik keine Kultur. Die eine bedingt die andere, und so ist die Ethik die Grundlage beider und muß sie auch für die Nutzung der Technik in der Wirtschaft sein.

Die Fragen der Arbeitslosigkeit, der äußeren und inneren Not, haben aufgehört, Fragen von Parteiorganisationen und der Betroffenen zu sein; sie sind eine Menschenfrage geworden, die alle und jeden Einzelnen aufruft. Die Lösung liegt in der sittlichen Beeinflussung und Beherrschung des Wirtschaftslebens und der menschlichen Gesellschaftsordnung. Die sozialpolitischen Erkenntnisse der Vergangenheit und Gegenwart müssen in das Gemeinschaftsleben eingebaut werden. Auch diese Erkenntnisse sind in ständiger Entwicklung mit der sozialen Umwelt. Politik, Soziologie und Wirtschaftsordnung müssen dem Geist der Zeit und den Forderungen der Gegenwart immer wieder angepaßt und ebenso das Kollektiv von den ethischen Grundsätzen durchdrungen werden. Hier liegt die wesentliche Ursache der heutigen Krise, im besonderen insofern, als eine das Gemeinschaftsleben spaltende Kluft zwischen der Ethik des einzelnen Menschen und der Ethik des Kollektivs entstanden ist.

Auch die Einstellung des Einzelnen zum Kollektiv muß sich ändern. Der einzelne Mensch weiß sehr genau, was gut und böse ist, und sein Gewissen sagt es ihm. Das Kollektiv hat in der heutigen Form kein Gewissen. Der materialistische Kollektivismus tötet die Würde des Menschen und untergräbt sein geistiges Leben und letzten Endes seine Lebens- und Schöpferkraft. So kommt es, daß der Einzelne auch die sittlichen Grundsätze mißachtet, sobald er im Auftrag und Namen des Kollektivs handelt. Er begeht dann ohne Skrupel Handlungen, die er als verantwortlicher Einzelmensch nie gutheißen würde. Ehe diese Diskrepanz in Grundfragen der Ethik nicht behoben ist, handelt der Einzelne und die Gemeinschaft der abendländischen Weltanschauung, die nach wie vor christlich ist, zuwider. Hier ist es Aufgabe jedes Einzelnen, den Mut aufzubringen, nie ein Handlung für das Kollektiv auszuführen, die nicht seinen eigenen ethischen Grundsätzen entspricht. Nur so kann das Kollektiv sittlich beeinflusst und neu geordnet werden.

Vieles und Grundlegendes hat im Materiellen und Geistigen zu geschehen. Es möge jeder sich überlegen, was auf dem Spiele steht. In Zukunft wird sich der Individualismus in der Hauptsache auf schöpferische Leistungen und auf persönliche Initiative innerhalb eines Gesamtplanes beschränken müssen. So wie die Technik und die technischen Betriebe an eine wohlgedachte wirtschaftliche Ordnung gebunden sind, so muß auch die Wirtschaft selbst einen vorsorglich geplanten Ablauf anstreben. Heute wird die Wirtschaft weitgehend vom Zufall und von Willkür, was man das freie Spiel der Kräfte nennt, beherrscht. Zufall führt auch hier, wie immer und überall, zu Unordnung, d. h. zu Wirtschaftskrisen. Das Ziel muß sein, zu einem stabilen Wirtschaftsablauf zu kommen. Vielleicht ist der Ablauf

der Wirtschaft an ähnliche Gesetze geknüpft wie der Bau der Atome, in denen nur ganz bestimmte Energiebahnen zugelassen sind, wenn die dauernde Ordnung aufrecht erhalten und damit der Zufall ausgeschaltet werden soll. Diese Bedingungen eines stabilen Wirtschaftsablaufs kennen wir noch zu wenig. Auf jeden Fall erfordern sie so grundlegende Umstellungen, daß nur die äußerste Not und ein drohender Zusammenbruch sie zu realisieren vermag. Diese Forderungen werden so groß sein, daß sie nur von der Gesamtgemeinschaft gelöst werden können.

Und als schwierigste Aufgabe steht inmitten aller technischen und wirtschaftlichen Probleme die Frage des Menschen in seiner materiellen und geistigen Not. Wir müssen den Arbeitenden den Sinn der Arbeit aus dem Sittlichen und Geistigen aufgehen lassen und wieder Freude an Arbeit und Leistung wecken. Sie müssen einsehen lernen, daß ihre Leistung für ihre Mitmenschen und die Gemeinschaft wichtig und unerläßlich ist. Das wäre eine Lösung für diese sehr bedeutsame Notwendigkeit vom Geiste her. Das Unbefriedigte im Menschen kommt letzten Endes aus seiner Loslösung aus dem Gesamtkreis der Schöpfung und vom Schöpfer selbst. Die innere Leere ist aus dem unbewußten Verlangen nach den letzten Dingen und aus dem ungeklärten Verhältnis zu Gott als dem Schöpfer und den Mitmenschen als den Nächsten entstanden. Diese Leere kann der Mensch nur überwinden, wie Kierkegaard es ausdrückt, durch das richtige Verhältnis „zu sich selbst und zu seinem Gott“.

Die wichtigste Maßnahme ist die Lebendigestaltung der Mitverantwortung für den Mitmenschen. Das Verantwortungsbewußtsein des Menschen hat seinen Grund in seiner Bindung an die ewigen Werte. Für unsere augenblickliche Lage haben wir den Geist des technischen Zeitalters und eine nicht mehr zeitgemäße und nicht mehr entsprechende Ordnung der Gesellschaft und der Wirtschaft verantwortlich gemacht. Es sind natürlich nicht die unpersönlichen Organisationen, denen wir die Schuld zusprechen müssen, sondern verantwortlich sind die Menschen, die diese Organisationen geschaffen haben und verantwortlich führen. Und das sind wir alle. Es ist eine Kollektivschuld, oder richtiger gesagt, ein Kollektivunglück, das wir gemeinsam tragen und auch gemeinsam wieder überwinden müssen. Der Weg dazu ist, daß jeder Einzelne die Mitverantwortung für seinen Mitmenschen übernimmt, und daraus erwächst die Pflicht, daß jeder Einzelne in seinem Bereiche sich opferbereit einsetzt für die Anpassung der Ethik des Kollektivs an die Forderungen des menschlichen Gewissens. Nur eine solche grundlegende Änderung kann uns aus unserer geistigen Krise und materiellen Not endgültig herausführen. Die christliche Religion, die Religion der Liebe, nennt diese Mitverantwortung für den Mitmenschen — die Liebe für den Nächsten. Soziale Fürsorge genügt nicht, es muß mehr geschehen, um den Menschen wieder den Glauben an sich selbst zu geben und sie zu innerlich freien und für Menschheit, Welt und Beruf aufgeschlossenen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen.

In letzter Stunde muß uns die rettende Bedeutung und die ganze Tragweite des Wortes Nächstenliebe als befreiende Tat aufgehen, als die ewige Weisheit von Golgatha.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Kommilitonen!

Es liegt wohl am Geiste dieses Hauses, eine Zustimmung zur Ovation werden zu lassen. Diese Art Beifall ist das Vorrecht der Künstler, die sonst in diesen Räumen ihre künstlerischen Leistungen darbieten; sie ist bei akademischen Veranstaltungen nicht üblich, zum mindesten ungewöhnlich. So ehrenvoll sie auch für mich ist, so bedrückt sie mich insofern, als ich sie nicht verdient habe. In meinem Vortrage habe ich zum großen Teil nur Gedanken gebracht, die seit langen Zeiten zum Erkenntnisgut der Menschheit gehören. Ich selbst hatte noch heute morgen meine eigenen Bedenken gegen mein Thema, zu dem ich mich mit jedem Tage immer weniger berufen fühlte, nicht überwunden. Wir sind so sehr Techniker und Naturwissenschaftler geworden, das wir nur etwas als bewiesen empfinden, das sich durch Maß und Zahl, durch mathematische Funktionen und Kurven und durch experimentelle Ergebnisse ausdrücken läßt. Beweise und Schlußfolgerungen, die sich nur auf logische Gedankengänge stützen, liegen uns weniger, und es muß jedem Einzelnen überlassen werden, seinen eigenen Weg zu dem Sinn der Schöpfung und des Lebens zu finden. Hier versagen Mathematik und Experiment. Ich freue mich über Ihre Zustimmung und danke Ihnen herzlich.

Nun lassen Sie mich programmgemäß die Immatrikulation unserer neuen akademischen Bürger und ihre Verpflichtung auf die Verfassung unserer Hochschule durchführen.

Ich bitte, die von unseren neu aufgenommenen Studierenden gewählten Vertreter zur Immatrikulation heraufzukommen.

Meine jungen Freunde und liebe Kommilitonen!

Mit Ihrem Eintritt in unsere Hochschule werden Sie Mitglieder einer geistigen Gemeinschaft, welche die Wissenschaft und das Suchen der Wahrheit auf ihren Schild erhoben hat. Sie sind zu uns gekommen, um in den technischen Wissenschaften ausgebildet und für einen technischen Beruf vorbereitet zu werden. Wie ich in meinem Vortrage bereits dargelegt habe, ist die Berufsausbildung nur ein Teil von dem, was Ihnen die Hochschule zu vermitteln hat. Sie müssen sich auch in den reinen Geisteswissenschaften umsehen und Ihr zukünftiges Leben auf breitem Grund aufbauen. Sie müssen aufgeschlossen werden für alles Gute und Schöne, für Pflicht und Verantwortung und für die besonderen Aufgaben unseres Volkes und der menschlichen Gesellschaft. Mit dem Erwerben von Fachwissen ist es nicht getan, sondern Sie müssen innerlich freie Menschen und feste Charaktere werden. Auf Ihren Schultern wird später im Leben eine große Verantwortung für Sie selbst, für Ihre Mitmenschen und für die Gestaltung der Zukunft der menschlichen Gesellschaft ruhen. Es kommt auf jeden Einzelnen an in dem Kreise, in dem er steht und in seiner Verbundenheit mit der Gemeinschaft. Das ist das ernste Ziel, das Sie vor Augen haben müssen. Dieser Ernst schließt aber nicht aus, daß Sie sich jung fühlen und sich Ihrer Jugend freuen. Es ist unerläßlich, daß Sie sich die jugendliche Freude und innere

Hochstimmung junger Menschen auch in Ihrem späteren Leben erhalten. Nur ein innerlich fröhlicher Mensch ist großer Taten fähig. Vermeiden Sie jede Verkrampfung, seien Sie innerlich frei und aufgeschlossen und haben Sie Ehrfurcht vor dem Leben, den Mitmenschen und vor dem Unerforschlichen der Schöpfung. Alles andere wird sich dann von selbst ergeben, wenn es zunächst auch noch so unentwirrbar aussehen mag, vorausgesetzt, daß alles Tun und Denken im Sittlichen verankert ist.

Ich bitte Sie, die rechte Hand zu erheben und mir die folgenden Worte nachzusprechen:

Ich verpflichte mich,
die Verfassung getreulich zu achten,
Frieden zu wahren und die Ordnung zu schützen,
allezeit mein Wissen nach besten Kräften zu mehren,
dem Geist der Wissenschaft zu huldigen
— im Dienste der Wahrheit, zum Wohle der Menschheit —
und damit auch meinem Vaterlande
am besten zu dienen.

Ich begrüße Sie herzlich als unsere neuen akademischen Bürger und begrüße in Ihnen alle in diesem Semester neu aufgenommenen Studierenden. Liebe Kommilitonen, bleiben Sie des eben eingegangenen Gelöbnisses eingedenk, auch wenn Sie später im tätigen Leben stehen. Ich darf Sie mit den Worten Schillers im Don Carlos, der Mahnung an den Prinzen, verabschieden:

„Sagen Sie ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte gerühmter, besserer
Vernunft das Herz der zarten Götterblume,
Daß er nicht soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
die Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.“

Diese Worte Schillers sagen das Beste, was wir Ihnen als Richtschnur für Ihr Leben geben können.

Alles Liebe und Gute für Ihren ferneren Lebensweg und herzliches
Glückauf!



KARLSRUHER AKADEMISCHE REDEN

Neue Folge

Bisher sind im gleichen Verlag erschienen:

Nr. 1

DR. ALFRED NEFF

Über die Psychologie des Schaffens und die produktive
Geistestätigkeit
(vergriffen)

Nr. 2

PROFESSOR DR. THEODOR PÜSCHL

Zukunftsaufgaben
der Technischen Hochschule
(vergriffen)

Nr. 3

PROFESSOR DR. FRANZ WOLF

Wolfgang Gaede
dem Schöpfer des Hochvakuum
Professor der Physik in Karlsruhe 1919-1934
zum Gedächtnis
Preis DM 1.—

Nr. 4

PROFESSOR DR.-ING. HANS JUNGBLUTH

Akademikerüberfluß?
Preis DM 1.—

Nr. 5

ALEX MÖLLER

Abgeordneter und geschäftsführender Vorsitzender des Finanz-
ausschusses des Württembergisch-Badischen Landtags

Lehren der Etatpolitik
der westeuropäischen Länder

Preis DM 0.80

Nr. 6

Ist in Vorbereitung

1950 P-1